

Einleitung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **34 (1926)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung.



Die geographischen Voraussetzungen der eidgenössischen Territorialentwicklung sind von Schweizer Historikern bisher nie im Zusammenhang gewürdigt worden. Begreiflich: die Eidgenossenschaft in ihrer föderativen Struktur ist letztlich das Werk eines *politischen* Gedankens, des Selbstverwaltungswillens, den mittelalterliche Land- und Stadtkommunen gegenüber dem aufkommenden Territorialfürstentum durchsetzten. Zum Zwecke der Gewinnung und Behauptung ihrer Freiheit gegenüber den Fürsten von Habsburg, Savoyen und Mailand schlossen unsere Gebirgskommunen: die Urkantone, Glarus, die Landschaft Zug, Appenzell, die Gemeinden Rhätians und des Wallis, das oberste Tessinland, die Leute von Saanen und Oesch u. a. m., die Städte Luzern, Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Biel und exponierte Außenposten wie Genf, Mülhausen, Rottweil verschiedenartig gestaltete Bünde ab. Mit der Erkämpfung der Freiheit erwuchs der Machtwille der Eidgenossen; sie gaben ihm Ausdruck durch kriegerische oder käufliche Erwerbung fehlender Zwischengebiete, durch Gewinnung günstiger Grenzen. Die über zweihundertjährige, bis zum Schwabenkrieg anhaltende Revanchepolitik des Hauses Habsburg, dem gegenüber in allererster Linie sich die Eidgenossenschaft föderativ gebildet und erobernd erweitert hatte, hielt den Bund nur stärker zusammen. Lange, in weltgeschichtlichen Feldzügen erprobte Waffenbrüderschaft erzeugte neben dem kommunalen Stolz allmählich ein eidgenössisches Vaterlandsgefühl. Die Besinnung auf die Großtaten der eidgenössischen Vergangen-

heit¹ und der Besitz gemeinsamer Herrschaftsgebiete ließen die alte Eidgenossenschaft auch die schwere konfessionelle Spaltung überstehen.

Gewiß: der Kampf um kommunale Selbständigkeit gegenüber feudalen und fürstlichen Mächten, das Freiheitsringen aufstrebender Kommunen, städtischer und gelegentlich auch ländlicher, ist eine *allgemein westeuropäische* Erscheinung des ausgehenden Mittelalters. Das republikanisch-kleinstaatliche Ideal beseelte, über alle sprachlichen und geographischen Schranken hinweg, die romanisch-germanischen Bevölkerungen Italiens, Flanderns, Frankreichs und Deutschlands. Es war die Begleiterscheinung einer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umschichtung größten Stiles, ohne welche alle späteren Umwälzungen, auch jene der Aufklärungsepoche, undenkbar sind.

Aber eine andere Tatsache wurzelt in engeren, konkreten Ursachen: Wenn unsere schweizerische Föderation sich in einem *fest umrissenen Gebiete* gebildet und im wesentlichen auf dasselbe beschränkt hat, so muß dies seine *besondern, geographischen* Gründe besitzen. *Einigen* dieser Gründe wollen wir im Folgenden nachgehen.²

Einer geopolitischen Betrachtung der Geschichte steht neben vielen andern Hemmungen namentlich die Tatsache im Wege, daß die schriftliche Überlieferung sich über die geographischen Voraussetzungen der Politik meist ausschweigt.

¹ Gerade im Zeitalter der schärfsten religiösen Gegensätze hat sich ein so einflußreicher Mann wie Bullinger, der Nachfolger Zwinglis, und der um ihn stehende Kreis reformierter Gelehrter in edler Leidenschaft um eine wissenschaftliche Klarstellung der urschweizerischen Befreiungsgeschichte und um die Beseitigung chronikalischer Irrtümer bemüht. Es geschah deshalb, weil diese Humanisten in dem Freiheitskampf der Urkantone, ihrer religiösen Gegner, die geschichtliche Wurzel des gemeinsamen Vaterlandes erblickten. So erwuchs denn auch ihr reicher wissenschaftlicher Briefwechsel mit historisch interessierten führenden Katholiken (Tschudi).

² Unsere Abhandlung will den umfangreichen Stoff in keiner Hinsicht erschöpfen. Unter Verzicht auf eine gleichmäßige Darstellung hebt sie zwanglos einige freigewählte Probleme heraus.

In Epochen eines schwach entwickelten geographischen Wissens wurden sie zu wenig erkannt (sie wirkten deshalb nur umso unmittelbarer auf die Geschehnisse ein). Oder sie wurden als selbstverständlich hingenommen, stillschweigend vorausgesetzt. Weder in dem einen noch in dem anderen Falle darf der Historiker aus dem Stillschweigen der Quellen auf die Unwirksamkeit geographischer Tatsachen schließen und sie etwa auch seinerseits ignorieren, am allerwenigsten ein Historiker des Schweizerlandes, dieses markanten geographischen Individuums. Hier hat die zusammenfassende Gesamtbetrachtung noch ein dankbares Zukunftsfeld. Nur eines der zahlreichen Probleme, den Einfluß der Oberflächengestalt auf die gesamtschweizerische Territorialentwicklung¹, wollen wir an einigen freigewählten Beispielen im Folgenden untersuchen.²

I.

Das Einzugsgebiet des Schweizer Rheins.

Die heutige Schweiz (41,324 km²) erscheint in ihrem Kern, mit *gut zwei Dritteln* ihres Gebietes (27,967 km²), als hydrographische Einheit, als das *Einzugsgebiet des Rheins*

¹ Die Territorialentwicklung der einzelnen Kantone und die daraus erwachsenden interkantonalen Reibungen müssen hier leider unerörtert bleiben, so notwendig ihre Kenntnis für das volle Verständnis der gesamtschweizerischen Gebietsbildung wäre.

² Der Aufsatz möge an Hand einer guten *physikalischen* Karte der Schweiz gelesen werden. Manche Dienste leistet der „Geographische, volkswirtschaftliche, geschichtliche Atlas der Schweiz“, Verlag Attinger, Neuenburg (erschienen als Ergänzung zu dem vom gleichen Verlage veranlaßten wertvollen Werke „Die Schweiz“). Solides historisches Kartenmaterial findet sich in einem älteren Werk: S. Vögelin und G. Meyer von Knonau, *Histor. Atlas der Schweiz*, dann namentlich in der *Schweizer Kriegsgeschichte*, hg. vom Generalstab 1915 ff. und auch im neuen *Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz*. Eine aus meinem Seminar herausgewachsene zuverlässige Handkarte zur Territorialbildung der alten Eidgenossenschaft, bearbeitet von Dr. phil. Adolf Gasser, erscheint, im Maßstab 1 : 500,000, nächstes Jahr im Verlag der schweiz. Landestopographie.